

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 10

Rubrik: Echo aus dem Leserkreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



sei Dank die Tür verbotenerweise offengelassen habe.

Nachts weckt mich die Wohnungsklingel aus dem Schlummer. Der Vermieter, ein betagter Herr, erklärt mir streng, dass er diese Methode, junge Männer zu bestrafen, nicht für angemessen halte. Ob ich mir über die Folgen im klaren sei? Ich weiss überhaupt nicht, wovon er redet. Verschlafen und voll guten Willens nicke ich ihm zu. Dann höre ich ein Geheul im Jünglingsgemach. Ich erwache ganz und gar, als ich sehe, was für ein blödsinniges Wettspiel die beiden veranstalten. Barfuss, und nur im Pyjama, sperrt einer den andern abwechselnd auf den Balkon, wo der Schnee knöcheltief liegt, und mit der Stoppuhr wird gemessen, wer mehr Ausdauer hat. Da hat der alte Herr also angenommen, ich sei der Sündenbock und hätte die beiden zwecks Strafe ausquartiert! Die Sache wird geklärt, und friedlich gehen alle schlafen.

Ich bin todmüde. Gegen Morgen, wie ich meine, weckt mich Juniors Gepolter an meiner Zimmertür. «Aufmachen, Sterngucker, hols Fernrohr, überm Mattherhorn klebt die Venus. Schönes Wetter in Sicht.» Das ist Musik in meinen Ohren, und mit einem Satz springe ich hoch. Es ist noch sehr dunkel, aber ich frage gar nicht nach der Zeit und will gleich Frühstück machen. «Noch nicht», sagt mein Sohn, «der andere schläft. Spielen wir Monopoly?» «Meinetwegen», antworte ich lustlos. «Dann eben nicht!» schnattert Junior und legt das Spiel bereit. Mich friert, und ich bin voller Schlaf. Aber was tut man nicht alles! «Weisst du was?» fragt mein Sohn, «wir wollen ein gutes Werk tun. Wir drei pfaden dem alten Herrn einen breiten, schönen Weg zum Haus. Der schafft das ja kaum allein.» Ich bin gerührt. Er ist eben doch ein guter Junge. Der Freund wird geweckt, und dann arbeiten wir wie besessen. Wir wollen fertig sein, bevor es hell wird. Plötzlich geht im Haus Licht an, der «Alte» ruft, ob wir eigentlich verrückt seien, mitten in der Nacht einen solchen Lärm zu veranstalten. Fragend schaue ich die beiden Burschen an. Was heisst hier mitten in der Nacht? «Logo», sagt mein Sohn, «guck mal auf die Uhr!» Er hält mir sein Handgelenk unter die Nase. – Drei Uhr früh! Die haben mich richtig hereingelegt. Aber bitte nicht aufregen. Erst einmal auf sieben zählen und tief durchatmen ... «Gut so», lobt Junior, «du hast begriffen.» «Was begriffen?» «Das Jahr der Jugend.»

Leni Kessler

Kennen Sie Herrn Stirnemann?

Nein, nicht den indirekt durch seine oft besungene Gattin bekannt gewordenen meine ich. Sondern den aktiven Sänger und Liedermacher, der zu der Gruppe Berner Troubadours gehörte, deren profiliertester der unvergessliche Mani Matter war.

Diesen Herrn Stirnemann – Bernhard mit Vornamen – kennen viele ausserhalb Berns wohlhabende Schweizer viel zu wenig; zu Unrecht stand er im interkantonalen Bewusstsein im Schatten eines wahrhaft Grossen. Dabei hat auch er wunderschöne, herrlich prägnante Lieder gemacht, von denen eines gerade jetzt besonders aktuell wird. Damit Sie verstehen, was ich meine, muss ich Ihnen (für den Fall, dass Sie das Stück nicht kennen) die Geschichte schnell erzählen. Ungeheimt zwar – und deshalb nicht halb so geistreich –, aber dem Inhalt nach richtig:

Auf der Treppe zum Bundeshaus wird im Beisein von Bundesrat Gnägi (Sie sehen, das Lied ist älteren Datums) ein Kleinkind gefunden. Der Herr Bundesrat beauftragt den Bundesweibel, es irgendwie zu entfernen. Was ein grosses Problem ist, denn wem könnte das Kind gehören? Ob es wohl durch politisch Motivierte deponiert worden ist? Irgendwo muss so ein Kind einen Vater haben, das ist dem Weibel klar. Aber klar ist ihm auch, dass der Vater ausserhalb des Bundeshauses zu suchen ist. «Denn da ist noch nie etwas herausgekommen mit Händen und mit Füssen ...»

Der langen Rede kurzer Sinn: Wir haben abgestimmt und ja gesagt zu der Preisüberwachungs-Initiative, unseren Landesvätern also einen klaren Auftrag erteilt. Was aber jetzt bei der Debatte herauskommt, ist eine Madame Prix (oder ein Monsieur Prix) ohne Hände und Füsse. Denn derart stark abgebundene Extremitäten sterben innert kürzester Zeit ab. Wir sollten uns Landesväter, die unseren Willen derart missachten, genauer ansehen und merken. Die nächsten Wahlen kommen bestimmt!

Meinen Sie nicht auch, dass Herr Stirnemann recht hatte?

Susi H.

Winter ist für mich ...

... sein Sonnenstrahl im schimmernden Birkengeäst
der im Garten vergessene, wunderschöne – gesprungene – Tontopf
Schein und Duft von Kerzen, Maroni und Raclette
steife Finger in der Klavierstunde
Rauhreif und das Wunder eines Schneekristalls
Schneeschaufeln mit Nasentropf und eisigen Füßen
funkelnde Eiszapfen an der Dachrinne
das sehnliche Bedürfnis, ein Bär zu sein
ein verblassender Weihnachtsstern, aber ein knospender
Kirschbaumzweig in der Stube
Nebel und ein wenig Traurigkeit
endlich Gerechtigkeit in allen Gärten
ein Träumen von ungeheizten Zeiten (?) und märchenhaften
Eisblumen, Pflosch, Ohrentropfen, Gurgeln und Knöchleinbinden
Bestimmt kann man auch Gurgeln einbinden oder halt ganz einfach
gurgeln
verstohlen in glasierte Pfützen treten
vor allem Winterlicht – Barmherzigkeit für trübe Fensterscheiben
ein Schwarm von Bergfinken im Futterhäuschen und eine kuglige
Blaumeise in der kleinen Föhre
ein schmerzendes Steissbein vom unnötigen Ausrutscher
unser Kater Charly, permanent im warmen Wasserbett meines
Sohnes
die Seligkeit, am knisternden Kaminfeuer zu lesen
das schwere Blei des nahen Sees
bloss ein Vorstadium des Frühlings und das Warten auf die erste
Primel

Doris Niklaus

ECHO AUS DEM LESERKREIS

Keine Schömeli

(Nebelpalster Nr. 4)

Liebe Barbara Jung
Sie schlagen vor, die SBB mögen in den Bahnwagen Schömeli deponieren für gehbehinderte Passagiere. Der Ausstieg auf den Bahnhöfen würde ihnen erleichtert.
Vorerst möchte ich Ihnen entgegen, dass der Bahntransport von Rollstuhl-Passagieren nicht mehr in Güter-, sondern in Personenwaggons erfolgt. Dieser Entscheid der SBB wurde vor einiger Zeit veröffentlicht. Dann möchte ich Sie fragen, wie Sie sich Ihren Vorschlag mit den Schömeli denken. Es gibt so viele gehbehinderte Menschen, die auch gerne reisen. Besonders sind die Senioren mit öffentlichen Verkehrsmitteln – zum Glück – recht viel unterwegs. Was ich, die ich auch gerne Bahn fahre, ohne gehbehindert zu sein, beobachte, ist, dass sich mit dem Bahnpersonal recht gut reden lässt. Auf einer Fahrt mit dem Intercity über Bern ins Welschland hatte ich eine ausserordentlich schwer gehbehinderte, allein reisende Coupé-Nachbarin, die keinen Schritt allein weder stehen noch gehen konnte. Der Kondukteur nahm sich ihrer liebevoll an, und an ihrem Reiseziel standen zwei Bahnbeamte bereit, um sie gemeinsam mit dem Kondukteur aus dem Wagen herauszuheben und sie zum Bahnhofgebäude zu führen. Vermutlich hatte der Kondukteur bereits per Funk seine beiden Kollegen um ihre Hilfe gebeten. Mit dem Bahnpersonal kann man also gut reden, und man wird auch verstanden!

So braucht es keine Schömeli und auch keine Rollstühle in den Bahnhöfen. In unserem Wegwerf- und Zerstör-Zeitalter wären Schömeli und Rollstühle wohl schon nach

kürzester Zeit nirgends mehr zu finden – meinen Sie nicht auch, liebe Barbara?
Mit Gruss

Irene Haller

Männliche Dummheit

(Nebelpalster Nr. 5)

Liebe Frau S.W.
Wie alt Sie werden müssen? Einhundertfünfzig Jahre mindestens. – Nur das Ordenskleid könnte Sie vor dem Verdacht schützen, ein verkappter oder unverkappter Lustmölch zu sein. Vielleicht haben wir Frauen – im grossen und ganzen gesehen – unter dem verlogenen Begriff «Freiheit» und dem totalen «Billig- und Ausverkauf der Heimat» das diesbezüglich ohnehin wenig entwickelte Fingerspitzengefühl vieler Männer noch völlig abgemurkst. Dennoch: Keine Regel ohne Ausnahme. – «Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf», nur will mir scheinen, diese Seine Auslese sei etwas kümmerlich ausgefallen. Auch die hochangesehene, an weltpolitisch beinahe erster Stelle stehende englische Premierministerin, Frau Margaret Thatcher, deren dezidiertes Auftreten und Aussehen gewiss nicht zu erotischen Abenteuer aufmuntert, auch diese grossartige Frau blieb von solch männlicher Dummlichkeit nicht verschont. Aber mit welchem Charme, Humor und Selbstbewusstsein hat sie den betrunkenen Lord, der offenbar, trotz seiner hochwohlgeborenen Erziehung, nicht zu den «im Schläfe Auserwählten» gehört, in seine Schranken gewiesen! Frau Thatcher hat die Lächer der Welt auf ihrer Seite. Da wir alle schon in derselben Sauce schmoren müssen, hilft uns wohl nur noch echter, nachsichtiger Humor.
Herzlich Ihre

Elisabeth